Gottestaten : Mit Gott wollen wir Taten tun! (Psalm 108, 14)

Autor(en): **Blumhardt, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **51 (1957)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-140181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gottestaten

Mit Gott wollen wir Taten tun!
Psalm 108, 14

Dieses Wort ist von David, der in den Krieg zog, ohne sich auf Kanonen zu verlassen. Von einem solchen Sinn der Israeliten, wo man gar nichts Äußeres im Kopf hat, auch wenn Äußeres geschieht, wissen wir gar nichts mehr; wir sind wohl stolz mit unserem Glauben, haben es aber nicht halb so weit gebracht wie ein Abraham – wir bringen es zu keinen Taten. Alle Gottestaten bei uns sind: Anstalten gründen, zu denen man kein Geld hat; dann recht betteln – und kommt's dann, so ist's eine Gottestat! – und was dergleichen mehr ist. Das sind aber *unsere* Werke, keine eigentlichen Gottestaten. Es ist ja auch recht, aber wir sollten es nur tun mit dem Sinn: Einstweilen – bis der liebe Gott kommt und eingreift – ist dies ein wenig ein Notbehelf; einstweilen will ich Kranke pflegen und dies und jenes Hilfsmittel zur Hand nehmen, *bis* wieder Gottestaten da sind und der liebe Gott die Kranken gesund macht. Und wir wollen nicht nachlassen mit Bitten und Betteln, *bis* der liebe Gott wieder Taten tut. Das heißt glauben: auf Taten Gottes es abheben. Gegenwärtig müssen wir Bettler sein im Reich Gottes und nicht von der Tür gehen, bis man uns gibt – eingreifende Taten Gottes brauchen wir!

Nun, ein bißchen etwas geschieht schon, aber es sind viele Hindernisse da, oft auch in den Menschen selbst. Da muß man fortmachen. Der liebe Gott kann uns nicht immer gleich aufwarten – wir würden es nicht vertragen. Aber die größten Taten sind nicht die, die an Kranken geschehen – das ist nicht so wichtig –, viel wichtiger ist es, daß man wieder Taten sieht an den Gesunden, daß man Veränderungen von Menschen sieht und Veränderungen in den Weltverhältnissen. Zum Beispiel möchte ich die Tat erleben, daß nicht mehr Kanonen im Krieg losgehen! – was meinst du, könnte das sein? Ja, da lacht alles! Veränderungen in den bestehenden Weltgesetzen, das wären solche Taten, und auf das läuft's doch hinaus! Solche Taten sind in Israel geschehen, und solche Taten sind auch bei uns das höchste Bedürfnis, daß uns der Hebel überhaupt aus der Hand genommen wird. Natürlich, wenn's kommt, kommt es recht und göttlich – ich kann es jetzt nur menschlich und unrecht sagen, aber ihr verstehet schon, was nötig ist, daß in die Geister der Menschen wieder *Gott* kommt.

Das fehlt: Gott ist nicht drin! – noch keine Zeit hat so wenig Gott gehabt. Es ist ganz eigen: Religion ist viel ausgebreiteter als früher, und doch ist Gott viel weniger in den Herzen; man kann ganz religiös sein und doch nicht innerlich gebrochen für die Welt und aufgerichtet für Gott. Deswegen ist ein ungeheures Bedürfnis, daß wieder ein Gottesbewußtsein aufkommt durch Taten Gottes, damit Veränderungen in unserm Inwendigen geschehen und das Bewußtsein: «Der All-

mächtigste ist vor mir!» die Leute wieder erschreckt – dann aber auch erfreut, daß sie sich nicht nur im Schrecken, sondern auch in der Freude umwenden und rechte Leute werden, bekehrte Leute. Daraufhin wollen wir Bettler sein, denn mit unsrer Kraft und Macht ist nichts getan – wir mögen uns abschaffen, wie wir wollen.

Nach *der* Seite hin ist es heuzutage wie verspielt. Auch in meinem Beruf bringe ich es fast nirgends zu dem lebendigen Gottesbewußtsein, in dem ich eigentlich die Leute sehen möchte; ich rege viele Leute an, ich gebe viele religiöse Gedanken – das ist wahr –, aber es fehlt immer noch etwas, was wie weggewischt ist aus unserer Zeit. Blutt und kahl stehen die Menschengeister vor einem – hat einer einen guten Charakter, so ist's nett mit ihm zu leben; hat er einen lätzen Charakter, da nützt alle Religion nichts – er bleibt eben wie er ist. In Möttlingen hat man seinerzeit ein bißchen etwas anderes gespürt; und die Erinnerung an das, was damals war, macht mich heute unglücklich: es ist der Duft von den frommen Leuten weg, und ich bin nicht ruhig, bis das wieder da ist. Das kann aber nicht durch äußere Taten geschehen, sondern durch etwas Innerliches. Wenn wir es da einmal gewinnen, dann haben wir es ganz gewonnen.

Aus: Christoph Blumhardt, Jesus ist Sieger!

Der Name Gottes*

... Als ich zu Ende war, sagte er zögernd, dann, von dem gewichtigen Anliegen hingerissen, immer leidenschaftlicher: «Wie bringen Sie das fertig, so Mal um Mal ‚Gott' zu sagen? Wie können Sie erwarten, daß Ihre Leser das Wort in der Bedeutung aufnehmen, in der Sie es aufgenommen wissen wollen? Was Sie damit meinen, ist doch über alles menschliche Greifen und Begreifen erhoben, eben dieses Erhobensein meinen Sie, aber indem Sie es aussprechen, werfen Sie es dem menschlichen Zugriff hin. Welches Wort der Menschensprache ist so mißbraucht, so befleckt, so geschändet worden wie dieses! All das schuldlose Blut, das um es vergossen wurde, hat ihm seinen Glanz geraubt. All die Ungerechtigkeit, die zu decken es herhalten mußte, hat ihm sein Gepräge verwischt. Wenn ich das Höchste, ‚Gott' nennen höre, kommt mir das zuweilen wie eine Lästerung vor.» – Die kindlich klaren Augen flammten. Die Stimme selber flammte. Dann saßen wir eine Weile schweigend einander gegenüber. Die Stube lag in der fließenden Helle des Frühmorgens. Mir war es, als zöge aus dem Licht eine Kraft in mich ein. Was ich nun entgegnete, kann ich heute nicht wiedergeben, nur noch andeuten.

---

* Aus der Einleitung zu Martin Buber: «Gottesfinsternis», Manesse-Verlag, Zürich.